

Wildtiere – des einen Freud, des anderen Leid

Wildtiere werden in unserer Gesellschaft zunehmend beachtet und mit unterschiedlichen Emotionen, Interessen und Meinungen „belegt“. Sie werden immer häufiger zu verschiedenen Zwecken, wie Werbung oder Politik, eingesetzt und dabei vielfach „extremisiert“: einerseits als harmloses, faszinierendes, schutzbedürftiges, vermenschlichtes „Gut-tier“ und andererseits als schadenverursachendes, krankheitsübertragendes, lebensbedrohendes „Bös-tier“. Es vergeht kaum ein Tag, an dem nicht mindestens ein Bericht über ein Wildtier in der Tageszeitung steht – und immer wird von den Medien das Extreme des „Guten“ oder „Bösen“ bedient, beschrieben und vielfach erst aufgebaut.

Mit dem 4. Denzlinger Wildtierforum werden Wildtiere dagegen nicht polarisiert, sondern aus unterschiedlichen Perspektiven wissenschaftlich beleuchtet. Interessant ist dabei, dass vordergründig die Sichtweisen auf den Fuchs zwar nicht zu vergleichen sind mit den Sichtweisen auf den Rothirsch oder den Wolf – bei jeder Tierart werden unterschiedliche Interessen und Emotionen assoziiert. Und doch haben die Sichtweisen auf Wildtiere eines gemeinsam: obwohl sie niemandem „gehören“ und Teil natürlicher Abläufe sind, wollen Menschen Wildtiere entsprechend ihrem jeweiligen Interesse „lenken“, sei es die Tierart zu schützen, oder zu regulieren – die logische Folge sind Interessenskonflikte, da jede(r) seine Sichtweise als die richtige ansieht. Verschärft werden die Konflikte dadurch, dass es häufig nicht um das im Vordergrund stehende Wildtier geht, sondern um einen grundsätzlichen Konflikt zwischen den Interessengruppen: beispielsweise haben die Auseinandersetzungen zwischen WaldbesitzerInnen und JägerInnen eine jahrhundertealte Tradition und der Konflikt zwischen NaturschützerInnen und JägerInnen wird seit Jahrzehnten ideologiebeladen kultiviert.

Die Vortragsthemen des Wildtierforums wurden so gewählt, dass einerseits objektive Grundlagen zu ausgewählten Wildtierarten und andererseits die unterschiedlichen Sichtweisen auf die Tiere dargestellt werden. Damit soll das Forum dazu beitragen, Grundlagen für Konfliktlösungen aufzuzeigen, die sich aus den unterschiedlichen Vorstellungen im Umgang mit Wildtieren ergeben.

Was sind Wildtiere?

Beim schnellen Versuch den Begriff „Wildtier“ zu definieren, ist die Sache einfach: Der Begriff Wildtier steht für Tiere, die nicht zahm sind. Sie leben in der „Wildnis“ und sind im Gegensatz zu Haustieren nicht domestiziert. Rechtlich sind „wilde“ Tiere herrenlos, d.h. niemand hat Eigentum an ihnen. Obwohl der Mensch, wie oben erwähnt, Wildtiere gern entsprechend seinem Interesse lenken will, sind wilde Tiere dadurch charakterisiert, dass sie der Beherrschung durch den Menschen entziehen. Vom Borkenkäfer über Mäuse zu Rehen und Hirschen – all dies sind Wildtiere.

Beim genaueren Betrachten wird die Sache schwieriger. Der klar abgegrenzte Begriff „Wild“, der alle dem Jagdrecht unterliegenden Wildtiere umfasst, hat sich in der öffentlichen Wahrnehmung als synonym zum Begriff des Wildtiers entwickelt – nur Fachleuten ist der Unterschied zwischen den Begriffen „Wild“ und „Wildtier“ klar, in der öffentlichen Diskussion werden diese beiden Begriffe analog verwendet. Und dies auch deshalb, weil die Liste der jagdbaren Tierarten keine Logik

aufweist: warum ist beispielsweise der Luchs auf der Liste der jagdbaren Tierarten und der Wolf nicht? Auch der Umgang mit Wildtieren ist nicht „logisch“ geregelt.

Beim Umgang mit Wildtieren hat sich der Begriff des „Wildtiermanagements“ etabliert. Als Aldo Leopold 1933 den Begriff „Wildlife-Management“ geprägt hat, hat er darunter die Kunst verstanden, das Land so zu bewirtschaften, dass die jährliche Nutzung von Wildtieren nachhaltig sichergestellt ist. Dabei hat er sicher nicht an Borkenkäfer und Mäuse gedacht, sondern an die jagdbaren Wildtiere. Heute verstehen wir unter Wildtiermanagement die umfassende Berücksichtigung und Steuerung aller Wechselwirkungen und Einflussgrößen, die das Vorkommen, das Verhalten und die Populationsentwicklung von Wildtieren beeinflussen, unter Berücksichtigung der Bedürfnisse der Wildtiere sowie der unterschiedlichen Interessensgruppen.

. Bei dieser Definition geht es in erster Linie um Wildtierarten, die jagdlich nachhaltig genutzt werden können oder die jagdlich reguliert werden müssen oder die ein umfassendes Management erfordern, bei dem neben den anderen Akteuren aus dem Bereich Land-/ Forstwirtschaft und des Naturschutzes auch die Mitwirkung von Jägern notwendig oder sinnvoll ist. Letzteres ist v.a. bei seltenen Wildtierarten, wie beispielsweise dem Auerhuhn, bedeutsam, für dessen Management JägerInnen die Verantwortung bei der Bejagung von Fressfeinden übernehmen oder sich am Monitoring beteiligen. Aber auch bei der aktiven Wiederansiedlung von ausgerotteten Wildtierarten oder bei ihrer selbständigen Rückkehr (z.B. Bär, Wolf, Luchs, Biber) oder der Zuwanderung bzw. Ausbreitung von Neozoen ist ein umfassendes Management erforderlich, das im Bedarfsfall auch jagdliche Maßnahmen einschließt.

Aus den genannten Gründen wäre es auch sinnvoll, nicht allein die Jagd in den Vordergrund gesetzlicher Regelungen zum Umgang mit Wildtieren zu stellen, sondern diese als Teil eines umfassenden, auf Nachhaltigkeit basierenden Wildtiermanagements anzusehen. Dann ergibt sich auch logisch, dass alle Wildtiere, für die ein solches Management erforderlich ist, in einer solchen Rechtsnorm aufgeführt werden. Dadurch könnte auch die „Unlogik“ von Wildarten-Listen bisheriger Jagdgesetze ersetzt werden.

Als „**Wild-Tiere**“ könnten alle nicht in der Obhut des Menschen lebenden Tiere bezeichnet werden, die

- jagdlich nachhaltig genutzt werden können oder
- jagdlich reguliert werden müssen oder
- ein umfassendes Management erfordern, bei dem die Mitwirkung von allen Landnutzern, so auch von den Jägern, notwendig oder sinnvoll ist

Doch für einen solchen weitgehenden Schritt müssten die ideologiebeladenen Auseinandersetzungen zwischen den verschiedenen Interessengruppen verlassen werden und einer gemeinsamen Verantwortung für Wild-Tiere weichen

Menschen und Wild-Tiere

Wie Wild-Tiere von Menschen gesehen und „behandelt“ werden, ist sehr unterschiedlich. In der Bewertung durch den einzelnen Menschen werden Wild-Tiere selten nur als Teil des Ökosystems verstanden. Vielmehr werden Ihnen quasi „gute“ oder „böse“ Hauptrollen in einem Theaterstück zugeordnet, bei dem sie selbst eigentlich gar nicht im Vordergrund stehen, da es in erster Linie um Auseinandersetzungen zwischen Interessengruppen geht – Bären, Rehe, Wildschweine und Füchse sind zwar die Auslöser vieler konfliktreicher Diskussionen, doch letztendlich geht es bei diesen

Konflikten nicht in erster Linie um die Tiere, sondern um deren Instrumentalisierung für einen interessenbestimmten Zweck.

Dies ist aber nur die eine Seite der „Wild-Tier-Medaille“. Die andere Seite wird durch etwas ganz anderes geprägt: Wild-Tiere sind vom Menschen nicht vollständig kontrollier- oder kalkulierbar, häufig sind sie mystisch, manchmal angsteinflößend, folgen keinen geordneten Spuren, sind Ausdruck des komplexen Zusammenspiels natürlicher Kräfte – auch wenn sie vom Menschen direkt (z.B. Jagd, Fütterung, Störung) oder indirekt (z.B. Gestaltung Lebensraum) beeinflusst werden. Sie verkörpern damit am besten den Begriff „Wildnis“. Unter Wildnis wird allgemein die vom Menschen unberührte Natur verstanden, die sich selbst überlassen, nicht „gesteuert“ wird, nicht kontrollier- oder kalkulierbar ist und dadurch mystisch, ungeordnet, spannend und für den Menschen auch etwas angsteinflößend ist. Sie wird als Gegensatz betrachtet zu dem geregelten und geordneten, vorhersehbaren und kalkulierbaren Alltagsleben des Menschen in der heutigen Industriegesellschaft. Das Bedürfnis immer mal wieder aus dieser Alltagswelt auszubrechen, wird daher besonders auch durch das Erleben von Wild-Tieren befriedigt: die Beobachtung eines Rothirsches oder einer Wildkatze vermittelt das „Wilde“, „Mystische“, „Unkontrollierte“, „Natürliche“ und „Ungezähmte“ - Wildnis wird somit auch in einer Kulturlandschaft gefühlt und erlebt. Diese „gefühlte Wildnis“ wird in erster Linie durch das Erleben von Wild-Tieren erzeugt und ist manchmal eindrücklicher als die vom Menschen unberührte Wildnis ohne Wild-Tiererlebnis.

Diese Gefühle zu und Umgangsweisen mit Wild-Tieren sind aber auch im Spiegel einerseits der Veränderung von Wildtierpopulationen und andererseits der gesellschaftlichen Bedingungen und ihres Wandels zu betrachten. So ist die Verbreitung und Bestandesentwicklung von Wild-Tierarten einer ständigen Veränderung unterworfen: die einen Arten nehmen zu und breiten sich aus – die anderen Arten gehen zurück und schrumpfen in ihrem Verbreitungsgebiet. Parallel dazu verändert sich die Einstellung der Menschen fortlaufend in Abhängigkeit von politischen, ökonomischen und landschaftsökologischen Bedingungen. So unterliegen auch Freud und Leid, die der Mensch zu Wild-Tieren empfindet, einem ständigen Veränderungsprozess.

Welche Freude?

Die Freude an Wild-Tieren ist von Mensch zu Mensch sehr unterschiedlich und lässt sich in einer Übersicht nicht verallgemeinern. Auch gibt es ein weites Spektrum unterschiedlicher Emotionen, die ausgelöst werden können. Vielen Menschen ist gemeinsam, dass die Beobachtung von Wild-Tieren als etwas Spannendes, Abenteuerliches erlebt wird. Viele Naturschutzorientierte oder Tierfotografen haben dabei noch eine zusätzliche Motivation – beim einen ist es das Interesse sich für die Erhaltung der biologischen Vielfalt einzusetzen, beim anderen ein besonderes Foto zu „schießen“. Die Begeisterung für Wild-Tiere hat in den letzten Jahren deutlich zugenommen, was auch durch die Zunahme der Berichterstattung in den Medien befördert wurde. Bemerkenswert dabei ist, dass das Erlebnis umso eindrucksvoller ist, je größer oder imposanter das Tier ist. Auch innerhalb einer Art ist das Größere vordergründig interessanter. Ein Hirsch mit einem mächtigen Geweih beeindruckt den Beobachter mehr, als ein Spießfer oder eine Hirschkuh. Diese Faszination teilen auch JägerInnen, die das Erlegen eines starken Hirsches als etwas Besonderes, oft Einmaliges erleben. Diese Freude ist aber nur ein kleiner Teil der Motivation zu jagen. Bei der Pirsch oder auf dem Hochsitz ist das Beobachten jedes Wild-Tieres spannend – egal ob dieses erlegt werden darf bzw. muss oder ob es einfach nur um ein stilles Beobachten geht. So sind die Erlebnisse bei der Auerhahnbalz oder der

Beobachtung eines Luchses für manche(n) JägerIn freudvoller als das Erlegen von Reh oder Wildschwein.

Da Jagd auch die nachhaltige Nutzung von Wild-Tieren einschließt, wird die Freude an einem Rehrücken oder einer Wildschweinkeule vom Verbraucher und JägerIn geteilt. Das Tragen eines Fuchsfellmantels oder einer Hirschlederhose ist für den/die TrägerIn eine doppelte Freude, da einerseits das Kleidungsstück aus der nachhaltigen Nutzung eines natürlichen Rohstoffes stammt und andererseits dieses Material besondere Eigenschaften des Warmgebens oder der Robustheit aufweist.

Doch diese aufgeführten Freuden werden bei weitem nicht von allen geteilt. Im Gegenteil – vieles von dem, was den einen freut, ist für den anderen mit Leid verbunden.

Welches Leid?

Zunächst ist eine Unterscheidung zwischen dem Leid für die Wild-Tiere und dem Leid für den Menschen wichtig. Wird bei einem Wildunfall ein Reh angefahren, hat der Autofahrer zwar einen Schaden an seinem Auto, doch das größere „Leid“ hat das Reh, das Verletzungen erlitten hat und diesen ggfs. erliegt. Auch die Zerstörung von Wildtierlebensräumen durch den Menschen oder die Omnipräsenz des Menschen in Wildtierlebensräumen können als etwas angesehen werden, was Wild-Tiere erleiden müssen.

Aus Sicht des Menschen werden häufig aber ganz andere Dinge als ein durch Wild-Tiere verursachtes Leid angesehen. Die Nutzung von Pflanzen durch große Pflanzenfresser im bewirtschafteten Wald und auf landwirtschaftlich genutzten Flächen wird als ökonomischer Verlust betrachtet – für deren Ausgleich sind gesetzliche Regelungen getroffen. Das Reißen von Haustieren durch Großraubtiere wird auch als ökonomischer Verlust bewertet – dessen Ausgleich ist sehr umstritten und in den unterschiedlichen Ländern / Bundesländern sehr verschieden geregelt. Bei Großraubtieren geht es aber nicht nur um die direkt verursachten Schäden, sondern auch um Folgeschäden (Vertragung oder Unruhe in der Herde) und befürchtete Einschränkungen der Nutzungsmöglichkeiten durch Naturschutzregelungen sowie um Urängste. Auch wenn die Wahrscheinlichkeit von einem Wolf in Mitteleuropa angefallen, verletzt oder gar getötet zu werden, nahe Null liegt, wird die Einstellung des Menschen zu Großraubtieren trotzdem immer von dieser Angst geprägt. Ähnliche Ängste gibt es gegenüber Krankheiten, die durch Wild-Tiere übertragen werden. Die Einstellung zum Fuchs ist sehr stark durch die Angst vor Tollwut und Fuchsbandwurm geprägt.

Auch wenn das durch Wild-Tiere verursachte Leid in Mitteleuropa im Vergleich zu Indien oder Afrika als relativ gering betrachtet werden muss, bewirken die aufgeführten Themen sehr häufig konfliktreiche Diskussionen mit extremen Standpunkten. Dabei wird über jede Wild-Tierart ein spezieller Konflikt ausgetragen.

Beispiele für Freud und Leid durch Wild-Tiere

Bei der Auswahl der in diesem Wildtierforum vorgestellten Arten stand das Ziel im Vordergrund, ein möglichst großes Spektrum wildtierbezogener Themen und Sichtweisen abzubilden, um dadurch Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Wild-Tierarten und dem Umgang mit Ihnen herauszuarbeiten.

Nutzen – Schutz - Krankheiten?

- Der Fuchs

Bei kaum einem anderen Wild-Tier gehen die Meinungen über den Umgang so weit auseinander. Die einen sehen im Fuchs ein „nützliches“ Tier, das sich selbst reguliert und nicht mehr bejagt werden sollte. Die anderen meinen nur durch eine intensive Bejagung kann der Bestand reguliert und die Ausbreitung von Krankheiten verhindert werden. Eine weitere Begründung für die Bejagung ist die Reduktion dieses Fressfeindes in Gebieten mit bedrohten Arten, wie dem Auerhuhn oder anderen Bodenbrütern. Nicht zuletzt ist auch die Verwendbarkeit des Fuchsfells für Kleidungsstücke und Gebrauchsgegenstände eine Begründung für die nachhaltige Nutzung dieses natürlichen Rohstoffes.

Wildschaden - Trophäenfreude – Erlebbarkeit - Habitatbildung?

- Der Rothirsch

Die Tradition der Einstellungen zum Rothirsch ist jahrhundertealt und hat sich im Lauf dieser Zeit auch stetig gewandelt. Ein Dauerthema war, ist und bleibt der durch Rotwild verursachte Schaden in Land- und Forstwirtschaft. Die Reduktion auf Rotwildgebiete und geringe Wilddichten folgt dieser Sichtweise. Demgegenüber ist das Rotwild für JägerInnen die attraktivste Wildart, deren erfüllende Bejagung eine Mindestwilddichte erfordert und besondere Freude bereitet. Das Interesse am Rothirsch hat aber mittlerweile auch weitere Gesellschaftsschichten wieder erreicht.

Brunftwanderungen, Beobachtungsstationen mit Spektiven und Schaufütterungen ziehen immer mehr Leute in ihren Bann. Auch aus Sicht der traditionellen Naturschutzverbände wird der Rothirsch nicht mehr nur als „großer brauner Rindenfresser“ angesehen, sondern als Teil des Ökosystems, das auch zur Habitatbildung und für einen großräumigen Biotopverbund von Bedeutung sein kann. Allerdings ist bei großräumigen Wanderbewegungen auch die Gefahr von Wildunfällen besonders groß und die haben beim Rothirsch auch für den Menschen oft schwerwiegende Folgen.

Biotopverbund – Sexy Species- NATURA2000 - Nutzungseinschränkung?

– Die Wildkatze

Der größte Konsens in der Betrachtung eines Wild-Tieres kann wohl bei der Wildkatze angenommen werden. Bei dieser Art sind sich heute nahezu alle Interessengruppen einig, dass sie erhalten und gefördert werden sollte – dies war nicht immer so. Mythen, Aberglaube, fehlendes Wissen und eine daraus abgeleitete intensive Verfolgung führten vor 100 Jahren zur Ausrottung. Eine Rolle für die heutige Positiveinstellung spielt auch die Erkenntnis, dass die durch die Wildkatze verursachten Schäden als sehr gering angesehen werden können. Nicht zuletzt verbinden die meisten Menschen das Aussehen und Verhalten der Wildkatze mit positiven Assoziationen. Von wilder Dynamik über die Mäusevertilgung bis hin zum Bild einer „sexy species“. Die einzigen Bedenken gegenüber der Wildkatze könnten von denjenigen kommen, die durch das Vorkommen dieser Art Nutzungseinschränkungen hinnehmen müssen – diese basieren auf europäischen Vorgaben der NATURA 2000 - Regelungen. Die Wildkatze ist auf einen Verbund von Waldflächen angewiesen und in der intensiv genutzten und von Straßen zerschnittenen Landschaft sehr stark durch Wildunfälle gefährdet. Dementsprechend sind die Entwicklungsmöglichkeiten für Siedlungs-/Straßenbau, Rohstoffabbau oder andere Nutzungen dort eingeschränkt, wo die Katze lebt oder wo im Generalwildwegeplan wichtige Wildtierkorridore abgebildet sind.

Artenschutz - NATURA 2000 – Wiederbesiedlung – Urängste – Schäden?

– Die Großraubtiere Luchs und Wolf

Im Gegensatz zur Wildkatze gehen die Meinungen beim Luchs und noch mehr beim Wolf weit auseinander. Hier werden sehr stark emotional geprägte Grabenkämpfe zwischen „Schützen“ oder „Schießen“ geführt. Die einen verbinden mit Großraubtieren eine Faszination für das Wilde, Ursprüngliche, das vom Menschen schon einmal ausgerottet wurde und wollen eine „Wiedergutmachung“ durch eine Wiederbesiedlung, unterstützt durch europäische Rechtsnormen, so schnell als möglich durchsetzen. Die anderen sehen in erster Linie die an Haus- und Wild-Tieren verursachten Risse oder Folgeschäden und wehren sich mit allen möglichen Mitteln gegen eine Wiederbesiedlung. Letztere werden auch durch Urängste unterstützt, die in der Bevölkerung trotz umfangreicher Aufklärungsarbeit nach wie vor vorhanden sind. Dass dieses Thema aber nicht so schwarz-weiß betrachtet werden kann und viel komplexere Meinungs- und Handlungszusammenhänge aufweist, wurde in einem Forschungsprojekt aufgearbeitet. Die Ergebnisse dieses Projektes werden zurzeit in einem Transfer- und Kommunikationsprojekt gemeinsam mit Vertretern der Jagd, des Naturschutzes, der Land- und Forstwirtschaft als Vorbereitung für die Rückkehr der Großraubtiere vermittelt. Während es in Baden-Württemberg beim Luchs um die Frage der aktiven Wiederansiedlung geht und eine darüber seit Jahrzehnten geführte Diskussion, wird es beim Wolf nicht mehr lange dauern bis er den Südwesten Deutschlands von alleine wiederbesiedelt. Dadurch werden Schäden an Haustieren auftreten, über deren Ausgleich in der AG Luchs ein Konsens hergestellt werden konnte (www.ag-luchs.de). Als Plattform für Diskussionen und Wissenstransfer wurde eine Homepage www.forum-großraubtiere-bw.de eingerichtet, die demnächst freigeschaltet wird.

Ängste – Krankheiten- Schäden – Faszination? - Wild-Tiere in der Stadt

Wild-Tiere sind faszinierend und schön – wenn sie sich im Fernsehen, in „freier Wildbahn“ oder allenfalls im Garten des Nachbarn bewegen. Tauchen Marder, Fuchs oder Wildschwein auf dem Dachboden oder im eigenen Garten auf, ändert sich häufig die Einstellung. Die Zudringlinge können Schäden verursachen, Krankheiten übertragen oder einfach durch den verursachten Dreck und Lärm auf die Nerven gehen. Dies spiegelt ein Grundproblem im Umgang mit Wild-Tieren wider: solange jemand im Sinne der oben geschilderten „Leiden“ nicht betroffen ist, empfindet er allein die dargestellten Freuden. Ist dagegen jemand durch Schäden oder Krankheiten betroffen, kann er kaum Freude an dem Wild-Tier empfinden, welches das „Leid“ verursacht hat.

Wildtiermanagement und Wildtiermonitoring

Die große Herausforderung für ein umfassendes **Wildtiermanagement** ist es daher, die Freuden an Wild-Tieren zu erhalten oder zu fördern, und gleichzeitig die durch sie verursachten oder für sie entstehenden „Leiden“ zu verhindern oder auszugleichen. Hierfür reicht die Jagd bzw. der Jäger als Alleinverantwortlicher nicht aus. Vielmehr müssen alle gesellschaftlichen Gruppierungen die Verantwortung für ihren jeweiligen Wirkungsbereich im Umgang mit Wild-Tieren übernehmen:

- JägerInnen sind verantwortlich für die nachhaltige Nutzung und die jagdliche Regulierung von Wild-Tier-Beständen und wirken beim Monitoring und Management von Wild-Tieren mit.
- Land- und WaldbewirtschafterInnen sind verantwortlich für die Gestaltung und Veränderung von Wildtierlebensräumen einschließlich des Biotopverbundes.
- NaturschutzvertreterInnen wirken bei der Erarbeitung von umfassenden Managementkonzepten verantwortlich mit.

- Gemeinden, Verbände, RaumplanerInnen und Genehmigungsbehörden sind verantwortlich für die künftige anthropogene Nutzung (Siedlung, Tourismus, Energiegewinnung, Rohstoffabbau u.a.) von Wildtierlebensräumen und deren Auswirkungen.
- Bei der Erhaltung und Gestaltung der noch vorhandenen großräumigen Wildtierkorridore (Generalwildwegeplan) und bei der Vermeidung von Wildunfällen tragen die Raumplanung, der Verkehrswegebau, die AutofahrerInnen, die Jagd und die Land- und Forstwirtschaft gemeinsam die Verantwortung.
- Für eine gelungene Kommunikation über Wildtiere und deren Freud und Leid ist der Beitrag aller genannten Gruppen von entscheidender Bedeutung.

Die gemeinsame Übernahme von Verantwortung ist am besten in Form von Managementkonzepten möglich, durch die festgelegt wird, mit welchen Zielsetzungen welche Maßnahmen von wem beim Management der jeweiligen Wild-Tierart übernommen werden. Die Betrachtungsebene ist von Tierart zu Tierart zwar unterschiedlich, doch eine einzelne Gemarkung oder ein Jagdrevier reichen dafür sicher nicht aus. Vielmehr müssen größere Räume revierübergreifend einbezogen werden, die an dem Verbreitungsgebiet der zu betrachtenden Wild-Tierart ausgerichtet werden. Das Wildtiermanagement für den Rothirsch oder das Auerhuhn im möglichen Nationalpark Nordschwarzwald beispielsweise darf nicht an der Grenze des Schutzgebiets aufhören, sondern muss das Verbreitungsgebiet der lokalen Populationen einbeziehen.

Diese beschriebene Art eines künftigen Wildtiermanagements erfordert aber auch ein umfassendes **Wildtiermonitoring**. Die Abschätzung der Bestandesentwicklung von Wild-Tierarten ist eine *conditio sine qua non*, ohne die die Fragen hinsichtlich Nachhaltigkeit, Regulation und Management-Erfolg nicht beantwortet werden können. Dabei genügt es nicht, Verbreitungsgebiete oder Populationsgrößen und –entwicklungen aus Abschusszahlen abzuleiten, sondern für jede Wild-Tierart müssen die geeigneten Monitoring-Methoden (z.B. Zufallsmonitoring, systematisches Monitoring, Bestandes-Rückrechnungen, Bestandes-Modellierung, genetisches Monitoring, Reproduktions-Monitoring) ausgewählt werden. In Deutschland hat der Deutsche Jagdschutzverband für ausgewählte Tierarten ein Monitoring-System W.I.L.D. aufgebaut. In Baden-Württemberg hat die Wildforschungsstelle die Zuarbeit hierfür und die Verantwortung für die Jagdstatistik übernommen. Die FVA ist für das Monitoring von Auerhuhn, Haselhuhn, Luchs, Wolf und Wildkatze zuständig. Dieses Monitoring ist einerseits gekennzeichnet durch ein Zufallsmonitoring, das durch eine intensive Qualitätsprüfung jedes Hinweises geprägt ist und je nach Fragestellung durch andere Methoden ergänzt wird (z.B. Genetik, Fährtenkartierung, Telemetrie). Andererseits ist ein wichtiges Charakteristikum, dass dieses Wildtiermonitoring über die sogenannten „Wildtierbeauftragten“ organisiert ist (Näheres hierzu siehe: www.wildtiermonitoring.de).

Einen Ausgleich zwischen Freud und Leid mit Wild-Tieren kann es künftig nur geben, wenn alle bereit sind, bisherige Schützengräben zu verlassen und gemeinsam Management-Konzeptionen zu erarbeiten. Dies geht sicher nicht zum Nulltarif, denn die Erarbeitung solcher Konzeptionen erfordert u.a. eine professionelle Begleitung, objektive Grundlagen aus der Wild-Tierforschung, ein zielorientiertes Wildtiermonitoring und damit finanzielle und personelle Ressourcen. Betrachtet man aber die volkswirtschaftlichen Schäden durch Wildeinfluss, das durch Wildunfälle verursachte Schadensausmaß und die Möglichkeiten der positiven Inwertsetzung von Wild-Tieren, lässt sich dieser finanzielle und personelle Aufwand auch ökonomisch mehr als rechtfertigen.